

sein als eine leise Abstrahlung des Armwerdens Christi, welches um unfertwillen am Kreuze geschah.

Auch darin teilt Paulus das Los vieler Sammler, daß nach vollbrachter Tat kaum mehr die Rede davon ist. Lediglich Act. 24, 17 erinnert er selber daran: „Nach vielen Jahren bin ich gekommen und habe ein Almosen gebracht meinem Volk und Opfer.“ Und Opfer — ja, dazu zwang ihn die Angftlichkeit ebenderselben, für die er sich gemüht. So geriet er in der Römer Hände, ward selber arm, indem er andere reich machte. Und die Reise, auf welcher er diese köstliche „Frucht“, die ja auch eine Frucht seines Lebens war, überbrachte, eben sie vollendete des Apostels Armwerden in der Nachfolge des Herrn, in dem sie zur Fahrt ward ins Leiden, in Ketten und Tod.

P. K. Warnke.

## Predigthilfe.

1. Joh. 4, 9–14.

Der Grundakkord ist unüberhörbar: Wir haben von der Liebe Gottes zu reden, wobei zu zeigen ist, daß man davon garnicht reden kann, ohne zugleich von der Bruderliebe zu sprechen.

Ernst Wiechert jammert sehr in seinen Büchern ob der zweifelhaften Liebe Gottes. C. Dwyer glaubte das Recht zu haben, ein Buch zu betiteln: „Und Gott schweigt“. Wir haben nun zwar die Antwort auf die Frage: „Wo werden wir der Liebe Gottes habhaft?“ Aber wir bilden uns nicht ein, daß diese Antwort als Antwort gehört werden kann dort, wo so gefragt wird wie in diesen Büchern. Da vernimmt man höchstens die Antwort, die Hiob empfing, in Wettersturm! „Gott donnert mit seinem Donner und tut große Dinge und wird doch nicht erkannt“ (37, 5). Als Liebender nämlich wird er nicht erkannt, höchstens als Schrecklicher: „Um Gott her ist schrecklicher Glanz“ (32, 22). Im Leviathan spiegelt sich nur, was von seinem Schöpfer gilt: „Wenn er sich erhebt, so entsetzen sich die Starken; und wenn er daherbricht, so ist keine Gnade da“ (41, 17). Wir können Gott nicht rechtfertigen; er rechtfertigt uns. Wer davon keinen Gebrauch machen will, für den ist eben wirklich keine Gnade da. (Man fange die Frage: Liebt Gott uns? mit der Gegenfrage ab: Liebst du Gott?)

Das „erschieden“ muß eben Ereignis werden bei uns. Nicht von ungefähr wird im Text auch vom Geiste Gottes gesprochen. Gibt uns der Rechtfertigende nicht von seinem Geiste, so bleibt uns Jesus ein fremder Mann, das Kreuz ein stummes Zeichen, die Welt ohne Gnade. — Hier spricht nun aber ein Zeuge. Was er sah in den paar Jahren der Gemeinsamkeit mit dem irdischen Herrn, das hat ihm nicht nur einen moralischen Ruck gegeben, sondern ihn zu einem neuen Geschöpfe gemacht. So neu, daß er behauptet: Erst jetzt kam ich zum Leben, nämlich zum wahren, wirklichen, gottgemäßen Leben. Und für dieses Leben war es nun wesentlich, daß es nicht für sich gelebt wurde, sondern daß es bezeugt sein, weitergegeben, in andern entzündet sein wollte: „Wir haben gesehen und zeugen“. So wird von Anfang an der Christ an den Bruder gewiesen. Nie gab es Liebe Gottes zum Selbst-

genuß — so wie es Kunst- und Geld- und Affenliebe zum Selbstgenuß gibt.

Versteht sich Gottes Liebe von selbst? Ja, wenn wir liebenswürdig wären! B. 10 sagt das Gegenteil. Aber dies ist seitdem das Zeichen wahrer Liebe, das, was sie vom Verliebtsein unterscheidet: sie hat keinen Stützpunkt im Andern. Sie liebt „von sich aus“; nicht vom Andern aus, weil er so oder so oder so ist (auch nicht weil er so arm, so elend, so sündig ist!), sondern einfach weil er da ist. Wenigstens ist es bei der Liebe Gottes so. Die Evangelien führen es uns drastisch genug vor Augen: Wir begegnen dem Herrn am Zöllner- wie am Pharisäertische.

Die Liebe Gottes ist kein Museumsstück. Man soll ihr kein Denkmal errichten, wie jener Mutter in Italien. Sie ist ein lebendig und geschäftig Ding, das uns nicht nur in die Herzen, sondern auch in die Hände fahren will. Alles vollzieht sich hier im Plural: „uns“, „wir“! Visionen, Ahnungen, Stimmungen, Gefühle mögen gut und schön sein. Hier aber gehts um Tagesereignisse. So lebendig mir die Liebe Gottes entgegentritt in der Schrift, so lebendig will sie auch bleiben. Sie will nicht auf halbem Wege stehen bleiben. In der Richtung, die sie einmal einschlug, will sie weiterreiten, durch mich hindurch, mich auch in Marsch setzend: hin zum Mitmenschen! Also garnicht weit, kein langer Marsch. Nur ins Nachbarhaus, zur Rechten wie zur Linken. Die Liebe, die sich darauf beschränkte zu singen: „Ich bete an die Macht der Liebe“, sie wäre unterwegs stecken geblieben. Schade!

Zur Gemeinschaft bist du berufen in Ewigkeit. Hier schon darfst du dich darin üben. Vielleicht kommst du dann garnicht mehr dazu, zu fragen: Liebt Gott uns? Sondern du hast genug damit zu tun, Augen und Ohren offen zu halten für Augenblicke, Gelegenheiten, wo du weiter marschieren kannst in der Richtung, in der Gott auf dich zukam. Geschieht das bei dir, so darfst du wissen, daß dort Gottes Wille geschah. Denn auf nichts anderes ist der aus denn darauf, als Liebender an den Menschen zu handeln, auch an dir und auch durch dich. Er segne uns und unsere Hörer, wenn wir davon zeugen, wie seine Liebe zu uns sich in unserer Liebe zu den Brüdern vollendet.

P. R. Warnke.

## Landesbischof D. Theophil Wurm zum 80. Geburtstag.

Wir entnehmen die folgenden Abschnitte aus dem so bezeichneten Artikel Reinhold Sautters im „Neubau“, Dezember 1948:

„Man muß gehört haben, mit welchem Feuer Landesbischof D. Wurm erst neulich vor einer großen Versammlung der Volkshochschule Stuttgart über das Jahr 1848 sprach und über die Gedanken Johann Hinrich Wicherns: kein müder Verzicht über versäumten Gelegenheiten, sondern die dankbare Erkenntnis, daß Gottes Hand uns einen bestimmten Weg geführt hat, und daß es gilt, daraus die Folgerungen für die